Die Staats-Zeitung.

Joh. Georg Ripper,
Herausgeber und Eigenthümer.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Nov. 7, 1867.

Abwesend. — Da der Herausgeber gestern nach dem Westen abreiste, und vor Ende nächster Woche nicht zurückkehren wird, bittet er wegen Ausfall des „Briefkastens", oder sonstiger Mängel der nächsten Nummer um gütige Entschuldigung.

An unsere Agenten.

Da schon öfters Briefe, die Geld für uns enthielten (erst letzte Woche wieder einer mit $4.00), entweder verloren gingen oder, wie man auf deutsch sagt, gestohlen wurden, so möchten wir unsere Herrn Agenten und sonstigen Freunde ersuchen, hiernach alle ihre an uns adressirten Briefe, welche Gelder enthalten, registriren zu lassen, oder, wenn solche zu haben sind, Post Office Orders zuzusenden, und zwar auf unsere Kosten.

Ein registrirter Brief, der nicht mehr denn $20.00 enthält, kostet blos 10 Cts.

Wir sind durch die vielen Verluste die wir schon erlitten haben, gezwungen, dieses Mittel zu ergreifen, um uns vor ferneren Verlusten zu wahren, und können nicht mehr länger zusehen, von einer Bande elender loyaler Spitzbuben, die sich hier zu Lande in den Postämtern befinden, bestohlen zu werden.

Mag man auch noch so sehr die Nase über die monarchischen Regierungen Europa's rümpfen, das muß man ihnen aber zur Ehre nachsagen, daß ihre Postbeamten wenigstens doch noch ehrlich sind, und man von solchen Klagen und Diebereien dort nichts weiß.

So lange unsere Regierung ihren Beamten nicht schärfer auf die Finger sieht, so lange sie diese loyalen „Copperheadfresser" in Amt und Würde läßt, ja, sie sogar in Schutz nimmt, gerade so lange wird diese heillose Wirthschaft fortdauern.

„Gehe, und thue desgleichen."

Hr. John D. Laverty, ein wackerer Demokrat von Penningtonville, Chester County, übersandte dem Herausgeber des „Lancaster Intelligencer", während den letzten paar Monate nicht weniger als sieben und dreißig neue Abonnenten! Dieß ist gewiß lobenswerth und verdient nachgeahmt zu werden. Der "Intelligencer" ist ein gutes Blatt, und es freut uns zu sehen, daß es so liberal unterstützt und gewürdigt wird.

Es gibt noch viele Demokraten, die gar keine Zeitung lesen, die aber auf eine solche abonniren würden, wenn man ihnen den reichen Genuß und Vortheil eines guten Blattes an das Herz legte.

Wir geben gerne zu, daß etliche unserer geehrten Agenten und guten Freunde in dieser Beziehung schon Vieles geleistet haben, ja vielleicht mehr als wir erwarten durften, und wir sind auch recht herzlich dankbar dafür; aber, wir möchten doch fragen: sind alle Eure Nachbarn und Freunde mit guten demokratischen Zeitungen versorgt?— Sind Alle mit den echten demokratischen Glaubenslehren versehen? Schaut einmal um Euch, Freunde! Ei, soeben sandte uns unser thätiger Agent in Canton, Ohio, einen Abonnent, der, wie er selbst sagte, noch nie eine Zeitung im Haus hatte; aber von jetzt an will er ein Blatt, und zwar die Staatszeitung, halten.

Auf, denn! Jetzt ist die rechte Zeit, um echte demokratische Blätter wie die „Pennsylv. Staatszeitung" zu verbreiten. Ein Jeder mache es sich zur Pflicht, das schöne Beispiel des Herrn Laverty nachzuahmen, und unser Wort dafür, die Demokraten werden bei der nächsten Wahl ein Heer aufzuweisen haben, vor welchem sich die radikalen Umstürzler wie Spreu nach allen vier Weltgegenden zerstreuen. Wir rufen deßhalb unseren Freunden nochmals zu: Frisch an's Werk, — „geht, und thut desgleichen." Wer macht den Versuch?

Bedenkliche Zustände im Süden.

Wie telegraphische Depeschen berichten, so sind im Hauptquartier des Generals Grant die beunruhigendsten Gerüchte aus allen Theilen des Südens hinsichtlich der trotzigen Haltung der Neger in Bezug der bevorstehenden Wahlen eingelaufen. Es ergibt sich, daß während die Weißen auf verschiedene Maniere ihrer Waffen beraubt worden sind, die Neger sich vollkommen bewaffnet und equipirt haben, und bereit stehen, in das Feld zu rücken! Die Radikalen haben mit der Erfindungsgabe von Höllengeistern gearbeitet, und nun herrscht in allen südlichen Familien der Weißen Angst und Schrecken, und dieselben sehen mit Seelezagen und Zittern der Dinge entgegen, die da kommen werden. General Grant ist von den ihm gemachten Darstellungen jener Zustände tief bewegt, und er hat an alle Militärbefehlshaber des Südens die gemessensten Befehle erlassen, den Frieden um jeden Preis zu erhalten. Wenn einmal der ganze Umfang der Machinationen der Radikalen erkannt werden wird, dann wird er den Norden mit Abscheu erfüllen.

In New Haven, Conn., wurde letzten Sonntag eine neue große katholische Kirche (Cathedrale) auf's feierlichste ein[illegible] Kirche soll eine der [illegible] England Staaten

Die Rebellen haben's gethan.

Die gewaltigen Prügel, welche die Radikalen in Pennsylvanien sowohl wie in Ohio, Indiana und anderen Staaten bei den letzten Wahlen erhielten, kamen ihnen so unerwartet, daß sie es gar nicht begreifen können, wie dies zuging, und deshalb zu allen Sorten Ausflüchten ihre Zuflucht nehmen. Wie der „Columbus Westbote" berichtet, so hat der Correspondent des „Cincinnati Commercial" (ein Clerk im Staatshaus zu Columbus) die richtige Ursache entdeckt, warum die Radikalen in Ohio so arg gedroschen worden sind. Man höre und staune! Der Correspondent sagt nämlich, daß die Niederlage der Radikalen in Ohio zum großen Theil durch die südlichen Rebellen herbeigeführt wurde, welche sich seit dem Kriege in den an den Ohio Fluß grenzenden Counties niederließen. (Herrje! daß dich doch das Mäusle beiß'.) Schaaren, die in Camp Chase saßen, seien niemals nach dem Süden zurückgekehrt, sondern haben sich in den Bergwerk- und Eisen-Distrikten am Ohio Fluß angesiedelt und am Wahltage Mann für die Demokraten und gegen das Amendment gestimmt. (Die verfluchten Copperheads sollten sich doch schämen, so etwas zu thun.) Dies sei die hauptsächliche Ursache des großen Unschwunges in den Counties Szioto Gallia, Lowrence, Meigs, Belmont und Jefferson.

Ein radikales Blättchen, das in Richmond, Indiana, erscheint und sich den Humming Bird" nennt, druckt den Unsinn des Staatshaus Correspondenten ab, verdreht in heiliger Entrüstung die Augen und erklärt es für eine „ewige Schande", daß in Ohio Rebellen stimmen dürfen, während der „loyale" Neger, der für das Land „gefochten und geblutet," zurückgewiesen wird. Solch' eine Ungerechtigkeit werde früher oder später ihre eigene Strafe mit sich führen und dies Strafgericht möge vielleicht früher kommen, als man sich einbilde. (Eine schreckliche Geschichte.)

Wir finden es sehr natürlich, daß die radikaln Propheten und Schriftgelehrten jeden möglichen Entschuldigungsgrund für die gewaltigen Prügel, die sie in Ohio erhielten, mit den Haaren herbeizerren. Aber sie sollten sich doch nicht gar zu lächerlich machen. Sie sollten doch endlich begreifen, daß das alte Lied von den „Rebellen" und „Verräthern", die an Allem Schuld sein sollen, gründlich „ausgespielt" ist und auf keinen vernünftigen Menschen mehr Eindruck macht. Könnten diese radikalen Schriftgelehrten nicht gerade so gut behaupten, daß die „Rebellen" an der großen Dürre Schuld sind, oder daran, daß in vielen Gegenden Ohio's die Kartoffeln dieses Jahr sehr klein aus gefallen sind? Wenn sich die radikalen Führer im Spiegel betrachten, dann können sie die wahren Missethäter kennen, welche den radikalen „Durchfall" in Ohio herbeiführten. Ihr habt euch selbst die Suppe eingebrockt durch eure heillose Politik und noch heillosere Wirthschaft. Ihr seid der wahre Grund eurer Niederlage!

Das Wahl-Resultat in Virginien.

Ueber das Wahlresultat in Virginien bemerkt der „Richmond Anzeiger: Die Wahl ist vorüber und das Resultat ist ein radikaler Sieg, welcher hoffentlich die gute Folge nach sich ziehen wird, Radikalism in unserem guten alten Staate für immer unmöglich zu machen. Zum ersten Male hat das irregeleitete Negerelement dem der Weißen feindlich gegenüber gestanden, und wenn dieses auch nur an der Ballotbox geschah, so ist mit dieser Wahl doch die erste Schlacht eines Vernichtungskampfes geschlagen, der, wenn auch unblutig, doch nur damit enden kann, das farbige Element viel früher aus Virginien zu verdrängen, als dieses unter anderen Umständen der Fall gewesen wäre.

Wie der Wahlkampf hier in Richmond zu Gunsten der Farbigen entschieden wurde, ist bekannt, denn nicht allein daß die radikalen Herren in Washington schon von vornherein die Majorität der Weißen vortrefflich zu beschneiden verstanden, wußten auch die radikalen Agitatoren und militärischen Untersatrapen in einer ihnen passenden Weise nachzuhelfen, daß die Negersuprematie aus diesem Wahlkampfe hervorgehen mußte.

Mannhaft betheiligte sich jeder Weiße an dem zweitägigen Wahlkampfe, und das conservative Ticket hatte am Abend des zweiten Tages eine Majorität von einigen Hundert aufzuweisen, da erschien die militärische Order, Polls auch am dritten Tage offen zu halten. Dieses geschah und zwar dem Gebrauch ganz zuwider bis um 1 Uhr Mitternachts, und das Resultat war natürlich dann das von den Gewalthabern in Washington und von der hiesigen Militärbehörde gewünschte.

Die ganze Zahl der hier abgegebenen Votes belief sich auf 10,051, von denen 4857 auf das conservative und 5194 auf das farbige Ticket kommen. Die Majorität der Neger belief sich demnach trotz aller erlaubten und unerlaubten Mittel auf nur 337 Stimmen! eine Zahl, die leicht zu überkommen gewesen wäre wenn alle Weiße rechtzeitig registrirt hätten.

Bemerkenswerth ist die Thatsache, daß nur 48 Weiße das radikale Ticket stimmten. Die Partei muß demnach schofel beschaffen sein, die nach einer solchen Agitation, Bestechung und Versprechung der mannigfaltigsten Art nur eine Corporalsgarde von 48 Mann ins Feld zu stellen vermag!

Ferner verdient hervorgehoben zu werden, daß nur 26 Farbige das conservative Ticket stimmten. Wie stark muß die geheime Macht der Umsturzpartei unter unserer farbigen Bevölkerung sein, daß nur eine so kleine Zahl ihr zu trotzen wagte! Welche Mittel, welche Drohungen, welche Versprechungen mag sie angewandt haben, die unzurechnungsfähigen tausende von Negern an die Ballotbox zu treiben! Trotz der 1500 Mann Ver. Staaten Truppen waren einzelne der conservativ stimmenden Neger ihres Lebens kaum sicher, und welche Ausbrüche roher Bestialität hätten wir erst zu erwarten gehabt, wenn jene Schirmherren der jetzigen amerikanischen Freiheit nicht an den Polls und an jeder Straßenecke stationirt gewesen wären?!

Rühmend müssen wir noch erwähnen, daß die Deutschen Richmonds sich wie Ein Mann an dieser Wahl zum Schutze der weißen Race betheiligten. Im Ganzen stimmten, so viel uns bekannt, nur vier Deutsche das schwarze Ticket. Mögen sie schwarz wie ihre Ansichten werden, die Deutschen Richmonds haben nichts mehr mit ihnen zu schaffen und die Verachtung ihrer früheren weißen Brüder wird sie nur allzufrüh ereilen!

Deutsche Richmonds! Lasset in der Folge unsere Stimme nicht ungehört verhallen, wenn wir Euch wieder auffordern, Bürger zu werden, Euch registriren zu lassen, denn gestehen wie es nur ganz offen, gar manche Stimme ist durch Eure Lässigkeit verloren gegangen, die andernfalls vielleicht ein ganz anderes Resultat herbei geführt haben würde.

Wie hier in Richmond, so ist auch in ganz Virginien das Resultat der Wahl ein ähnliches gewesen, und wir glauben daß die demnächst zusammentretende Convention aus höchstens einem Drittel Conservativen und zwei Drittel Radikalen zusammengesetzt sein wird, unter welch letzteren sich einige Dutzend Farbige befinden werden. Daß diese Leute eine Constitution entwerfen, die wir nicht gutheißen können, ist vorauszusehen, u. die Verwerfung derselben ist demnach die uns zunächst vorliegende Lebensfrage. Lasset uns vorbereitet sein, dieselbe zu Gunsten der weißen Race zu entscheiden.

Deutsche und Parteien.

Wir entnehmen einem Artikel aus dem „Neuen Anzeiger des Westens", das leitende republikanische Organ im Westen, folgende beherzigenswerthe Worte:

„Die Union ist, soweit es durch bloße Waffengewalt geschehen konnte und kann, wieder hergestellt. Die Sclaverei ist für immer abgeschafft. Es erhebt sich also naturgemäß die Frage, ob es noch irgend ein Prinzip, irgend ein Interesse gibt, welches die Deutschen in der republikanischen oder radikalen Partei zurückhalten muß. Unsere Ueberzeugung ist, daß zwischen den Tendenzen der heutigen radikalen Partei und den Prinzipien und Interessen der deutschen Adoptivbürger keine Gemeinschaft mehr besteht, daß die Verbindung zwischen beiden eine unnatürliche und verderbliche ist und daß die einzig richtige Politik nach Lösung der Sclavereifrage die Rückkehr der deutschen Adoptivbürger zur demokratischen Partei ist—selbstverständlich nicht zur demokratischen Partei der Pierce und Buchanan, sondern zu einer durch die Ereignisse der letzten Jahre geläuterten, die wirklichen Resultate oder Errungenschaften dieser Periode anerkennenden und auf dieser Basis sich weiter entwickelnden demokratischen Partei."

Die Deutschen der Union haben früher sich stets zur demokratischen Partei gehalten. Erst als die Lösung der Sclavereifrage nicht länger zurückgedrängt werden konnte und der Bestand der Union hiervon abhängig gemacht schien, schlossen sich eine große Zahl der Deutschen Nordamerikas aus Humanität der republikanischen, derjenigen Partei an, welche die Abschaffung der Sclaverei zur Devise genommen hatte. Wenn diese Devise auch keineswegs ein Monopol grade der republikanischen Partei war, jedenfalls schloß sich ein großer Theil der Deutschen dieses Landes ihr an, weil sie nur unter dem Banner derselben den Geboten der Humanität vollständig genügen zu können glaubten.

Dies ist geschehen, die unmittelbaren Aufgaben des Krieges sind erfüllt. Die Periode, welche die Deutschen in die Reihen der republikanischen Partei führte, ist abgeschlossen. Wir leben in einer neuen Periode, welche nichts mehr mit der Abschaffung der Sklaverei und der Bekämpfung der Secession zu thun hat, deren Bestimmung es vielmehr ist, die Ausschreitungen unseres Verfassungslebens, welche der Krieg als unabweisliche Folge mit sich brachte, wieder einzulenken und die Resultate des Krieges in einen für das Wohl des Volkes gedeihlichen Einklang zu bringen mit dem Gesetz des Landes, damit der vom Kriege heraufbeschworene Geist der Willkühr zum Schweigen gebracht werde.

So erklärlich wie der Enthusiasmus aller Deutschen für die große Sache der Emancipation war, so unerklärlich wäre jetzt ihr ferneres Festhalten an dem Banner der republikanischen Partei, indem jetzt die Veranlassung weggefallen ist, welche die Deutschen zum Anschluß an diese Partei vermocht hat. Es ist nur ein Vorurtheil, welches einen Theil unserer Landsleute davon abhält, das Lager ihrer frühern Parteigenossen wieder aufzusuchen: das Vorurtheil, hier nichts verändert vorzufinden. Die demokratische Partei hat ihre Augen den Ereignissen der Geschichte und den großen Resultaten derselben nicht verschlossen, sie konnte es nicht, selbst wenn sie es gewollt hätte. Sie hat den großen Vorzug vor der republikanischen Partei, daß sie von der Vergangenheit gelernt hat und der historisch gewordenen Gegenwart praktisch und staatsmännisch Rechnung trägt.

Jeder, welcher sich davon überzeugen will, werfe einen Blick auf das politische Programm der demokratischen Partei des Staates New-York, wie dasselbe aus den Berathungen der Staatsconvention von Albany hervorgegangen ist und auf die daselbst gehaltenen Reden Seymours und Hoffmans. Die jetzige demokratische Partei, wie sie sich in einzelnen Staaten, z. B. New-York, bereits gebildet hat und in anderen Staaten zu bilden im Begriffe steht, ist eine „purifizirte", gereinigt und gestärkt durch die Ereignisse und für die praktischen Bedürfnisse der Gegenwart lebensfähig.

In den Reihen dieser Partei werden die Deutschen nicht nur das finden, was sie früher zu langjährigen Freunden derselben gemacht hat, sondern auch alles dieses unter Anerkennung der Resultate des Krieges und in Uebereinstimmung mit den Ansprüchen der Gegenwart, während andererseits in den Prinzipien der republikanischen Partei nichts aufzufinden ist, was jetzt nach dem Geschmacke, den Gewohnheiten und den Anschauungen der Deutschen zusagen könnte. Man mache es sich nur klar: nicht der Geist der republikanischen Partei hatte die Deutschen für sich gewonnen, sondern eine gewisse Aufgabe, welche in einer gewissen Periode unseres nationalen Lebens zu lösen war.

Nach Lösung dieser Aufgabe ist nirgends mehr ein Anknüpfungspunkt zwischen den Wünschen und Interessen der Deutschen und den Anschauungen, Interessen und Absichten der republikanischen Partei zu erblicken. Im Gegentheil, eine weitere Verbindung zwischen den Deutschen und dieser Partei, zwischen dem nationalen Sinn der Deutschen für Selbstständigkeit, für möglichst freie Entwickelung der Individualität jedes Einzelnen und für frohen Lebensgenuß einestheils und der republikanischen Theorie von dem äußern Zwang unter Kirchlichkeit und oberflächliche Tugendhaftigkeit andererseits—eine solche weitere Verbindung ist in der That „unnatürlich".—(N. Y. St.)

s'Hat g'schellt!

Glorreicher Sieg!!

Das Volk spricht!

Keine Negergleichheit!!

Keine Despotie!!

Die Radikalen sind futsch!

New York, Demokratische Mehrheit 25,000!

Die Stadt New York gibt eine demokratische Mehrheit von 60,022!!!

New Jersey 4,000!!

Maryland 30,000!!!!

Massachusetts, demokratischer Gewinn 50,000!!

Hurrrrrrrrrrrrrräh!!

Wir haben blos noch Zeit, in dieser Nummer den glänzenden Sieg der Demokratie in New-York, New-Jersey, Maryland und Massachusetts unsern Lesern mitzutheilen. Es ist jedoch unmöglich, die genaue Mehrheiten anzugeben; aber so viel ist gewiß, daß der Sieg der Demokraten in diesen Staaten ein überwältigender ist.

In New-York haben die Demokraten ihr ganzes Ticket erwählt. Ebenso in New-Jersey. Maryland hat nobel gethan. Der Gouverneur und alle Staatsbeamten sind erwählt!

In Massachusetts wurden die Temperenzler total geschlagen!!

Heil, dem Volke, heil! Näheres in nächster Nummer.

(Correspondenz der „Pa. Staatszeitung")

An die falschen Philantropen.

Nach John Browns Putsch und der Herausgabe des Helper'schen Buches geschrieben.

Find't die Neger Ihr in Ketten
Jammernd unterm Sclavenjoch'?
Wovon wollt Ihr sie erretten,
Sagt es, Philantrophen, doch?!
Wohl, die Welt hört Euer schreien:
„Fluch dem Joch der Sclaverei"!
Doch die Neger, die getreuen,
Sind von Noth und Elend frei.

Yankees brachten sie in Ketten
Einst, zu Schiffe nackt und blos;
In den neuen Heimathsstätten
Hier, ward ihn'n ein bess'res Loos;
Während sie in ihren Wäldern
Thierisch lebten, wie das Wild,
Man sie hier erst auf den Feldern
Brauchbar für die Arbeit bild't.

An die erste Pflicht im Leben,
Sie an Arbeit zu gewöh'n,
Müssen sie als Sclaven eben
Unter strenger Aufsicht stehn,
Und sie wissens wie die Kinder
Wer es gut mit ihnen meint,
Seh'n in ihrem Herrn nicht minder
Auch den allerbesten Freund.

Schön in Büchern könnt Ihr malen
Neger, so von Herz und Geist,
Groß und edel, wie dermalen
Ihr Euch selbst gar nicht erweist;
Könnt die Sclavenhalter schwärzen
Daß ihr Bild dem Teufel gleicht —
Welches Eure falschen Herzen,
Zug für Zug ja selbst nur nur zeigt! —

Wie die Sclavenhalter rasen,
Wie die Sclavenketten klirr'n,
Und dergleichen läpp'sche Phrasen,
Brütet Euer schwarz's Gehirn!
Doch die Welt muß dafür büßen,
Die der Schätze sich beraubt,
Die aus Sclavenhänden fließen,
Wenn sie Euch Verleumdern glaubt!

Neger zu emanzipiren,
Heißt, soll es die Welt verstehn,
Sie zu demoralisiren
Und der Arbeit zu entwöhn'n;
Wen'ge nur aus freiem Triebe,
Stellen sich zur Arbeit an,
Daß die Flur dann wüste bliebe
Und die Arbeit ungethan.

Hunderte von Millionen
Thalern an Produkten fehl'n
Jährlich, werd't die heiß'ren Zonen
Ihr der Arbeitskraft bestehl'n,
Häuft dadurch nur alle Qualen
Auf den armen weißen Mann;
Was die Reichen mehr bezahlen,
Muß er doppelt tragen dann.

Eure armen weißen Brüder
Drückt nach manchem Hülfeschrei
Oft das Joch der Armuth nieder,
Mühen sie sich noch so treu,
Müssen darben um zu sparen,
Oft noch kargen mit dem Brod,
Um vor'm Elend sich zu wahren,
Vorzubeugen größ'rer Noth.

Weh', Ihr falschen Weltbekehrer!
Neger wollet Ihr befrei'n
Weißen macht das Joch Ihr schwerer,
Keinen gönnt' Ihr das Gedeih'n!
Zwietracht wollet Ihr nur säen,
Bis der Bürgerkrieg gelingt,
Dann mit Herrscher-List erspähen,
Wie Ihr die Gewalt erringt! —

Diese Republik ward gebildet aus dreizehn bestehenden unabhängigen Republiken, welche sich unter den Bedingungen der Constitution zu einem Staatenbunde verbanden und jeder Staat, der in diesem Staatenbunde im Laufe der Zeit aufgenommen sein will, muß seine republikanische Regierung schon haben und als eine unabhängige Republik bestehen, wie die ursprünglichen dreizehn Staaten. Jene dreizehn älteren Staaten waren alle Sclavenstaaten, als sie sich unter der Constitution der Ver. Staaten verbanden, daher wurde durch den Wortlaut der Constitution das Institut der unfreiwilligen Arbeit, der Neger gesetzlich anerkannt und die Auslieferung der zum Dienste verpflichteten Arbeiter an ihre Herren, unter ausdrücklichen Garantien, für alle Zeiten innerhalb des Ver. Staaten Gebietes verordnet, für alle Fälle, wo ein Neger seinem Herrn entflieht, mit dem besonderen Zusatze: „Daß keine Veränderung von Staats-Einrichtungen oder Veränderung von Staatsgesetzen, dieses Auslieferungsgesetz verletzen darf"!

Von dem Staate Massachusetts wird irrthümlich gesagt, daß er kein Sclavenstaat gewesen sei, — dieser Staat war ein Sclavenhandelsstaat; seine Bürger trieben, wie alle Yankeestaaten, den Sclavenhandel zur See; sie holten die Neger zu Schiffe aus Afrika hierher, wo sie dieselben nach allen Staaten verkauften. Sclavenhändler haben aber auch stets einen Stock an Sclaven an der Hand und sind mithin auch Sclavenhalter!

Der Sclavenhandel New-Englands war so gewinnreich, daß die Yankees ihm den Grund ihres Reichthumes und den Aufschwung ihrer Handelsmarine verdanken, und sie sahen damals auch nicht im Geringsten eine Versündung darinnen, die Neger hierher zu bringen aus Afrika, wo sie doch nur thierisch und als nutzlose Geschöpfe in ihren Wäldern leben, während sie hier zur Arbeit und guten Sitten angehalten wurden, und sie das Sclaveninstitut im Interesse der Civilisation eigentlich erst zu brauchbaren Menschen bildete; und diese praktische Ansichten der Yankees damals, nach denen sie ihren Sclavenhandel trieben, die sind heute noch vernünftig und richtig. Das sogenannte Sklaven-Institut, mit seiner umfangreichen Produktion war für dieses Land eine unerschöpfliche Segensspende, und lieferte der ganzen Welt eine Quelle der Nahrung; gab den armen weißen Bevölkerungen Europas Arbeit, guten Verdienst, billige Kleider und billige Lebensmittel und mit der Ausdehnung dieses Institutes unfreiwilliger Neger-Arbeit, nahm die Größe, die Macht, der Wohlstand und der Einfluß dieses Volkes zu, und die Civilisation auf diesem und dem jenseitigen Continent wurde durch die verbesserte Lage des Arbeiterstandes und den vergrößerten Wohlstand ihrer Arbeitgeber nacheinander von Stufe zu Stufe gehoben; ja dieses Arbeits-Institut der Neger war ein Segen für die ganze Welt und förderte den raschen Fortschritt der Civilisation!

Ebenso erfüllte die Negerage ihre Bestimmung des Daseins auf dieser Welt nach ihrer untergeordneter Beschaffenheit im Dienste der edleren Rage und die höchste Stufe der Ausbildung, die der Neger unter der Civilisation erlangen kann, ist unter der Vormundschaft der edleren Rage — gebet den Negern ihre Freiheit und lasset sie unter sich leben, so gut sie es nach ihrem Sinne können, und sie werden bald wieder zu den wilden, nutzlosen Geschöpfen herabsinken, die sie in ihren afrikanischen Wäldern waren, denn Gott hat sie für keinen höheren Beruf geschaffen, als zum Dienste der edleren Rage unter deren Aufsicht u. Anleitung. Wer dieses bestreitet, der thut es aus Bosheit oder radikaler Unwissenheit! Wäre die wüthende Gewinnsucht der Yankees nicht soweit ausgeartet, daß sie in der Verpackung der Neger auf ihren Schiffen, allzu grausam verfuhren und die Schiffe so überfüllten, daß die Neger oft auf einer Reise zu hunderten starben, wenn die Fahrt nicht schnell und pünktlich ging, so daß die Lebensmittel knapp und das Wasser ungenießbar oder ganz alle wurde, und wären sie nicht theils nackend so enge zusammengeschlossen worden, daß die Seefahrenden Mächte nicht so entsetzliche Beschreibungen von solchen Sclavenschiffen liefern konnten, so hätten die Yankees ihren einträglichen Sclavenhandel zur See auch noch länger treiben dürfen, und in diesem Falle wären sie keine Abolitionisten und keine Feinde der Sclavenhalter worden; doch das leidenschaftliche überstürzen verdirbt Alles. Nachdem sie keinen direkten Gewinn an den Sclaven mehr hatten, prellten sie bald ihre südlichen Brüdern, und der giftigste Bruderneid fuhr in sie, als sie sahen, daß unter Negerarbeit deren Früchte auf dem Felde wohl gediehen, und sie hätten wie die Kains ihre südlichen Brüder auf den Feldern gerne umgebracht, wären sie nicht zu feige dazu gewesen; daher versuchten sie es erst mit John Brown, ob dieser nicht die südlichen Brüder mit Hülfe deren Neger-Arbeiter erwürgen könne?— Als das nicht ging reizten sie unter falschem Vorwand die ärmeren nördlichen Bürger zum Brudermörderischen Krieg gegen das Volk des Südens, um nach dessen Vernichtung auch die Geißel über das Volk der nördlichen Staaten zu schwingen!

F. H.

Wilmington, Del., 31. Oct. 1867.

Wie es bei den Wahlen in Alabama herging.

Ein Correspondent des N. Y. Herald erstattet nachfolgenden Bericht über die Art und Weise, wie es bei der Conventionswahl in Alabama herging. Der Bericht umfaßt zwar blos den Zeitraum eines Tages, reicht aber vollständig hin, um zu zeigen, was man unter einer „Conventionswahl" zu verstehen hat.

Nach einer Ordre des Generals Pope durfte in jedem County blos ein Wahlplatz errichtet werden; der Wahlplatz mußte sich in allen Fällen in dem Ort des „County Sitzes" befinden. Die Zahl der registrirten Stimmgeber in Barbour County belief sich auf nahezu fünf Tausend, darunter befanden sich blos fünfzehn hundert Weiße. Clayton ist die „Shire-Town" von Barbour County; sie besitzt unter andern Nachtheilen für die Stimmgeber der Umgegend auch den, daß vom Westen her keine Heerstraße und auch kein Weg für Fußgänger nach derselben führt. Die loyalen „Leagues", welche aus fast lauter Negern und nur einigen Weißen zusammengesetzt sind, hatten sich der ausschließlichen Controle an den Stimmplätzen bemächtigt. An dem Abend, welcher dem Wahltage voranging, schaarten sich die Neger vor der Stadt zusammen und schlugen längs der drei Straßen, die nach Clayton hineinführen, Bivouaks auf.

Während der Nacht machten sie einen diabolischen Lärm und verübten allerlei Excesse; sie feuerten Gewehre und Pistolen ab und störten die Ruhe der Bewohner der nahegelegenen Häuser auf jede mögliche Weise. Am Morgen des Wahltages setzten sich die Neger, die mehrere Hundert zählten, von ihren Bivouaks aus in Marsch; sie waren mit geladenen Flinten und Musketen bewaffnet, sowie auch mit Pistolen und Messern, die sie sich um den Leib geschnallt hatten; auf diese Weise zogen sie unter dem Lärm von Trommeln und Rohrpfeifen auf drei verschiedenen Wegen in die Stadt ein. Sie hatten ihren Marsch so eingerichtet, daß die ersten Glieder der drei militärischen Colonnen zu gleicher Zeit auf dem in der Mitte des Orts befindlichen freien Platz eintrafen. Dort angelangt, traten sie aus Reih' und Glied, und faßten die einzelnen Gruppen auf dem freien Platze am Gerichtshaus Posto. Sie mochten sich an Zahl auf drei tausend Mann belaufen.

Auch die nicht registrirten Neger befanden sich unter der Masse. An dem Zuge nahm kein einziger Weißer Theil; als die Neger indessen auf dem freien Platze angelangt waren, fanden sich einige wenige weiße Radikale unter den Negern ein, um den Letzteren zu dem neue erworbenen Stimmrecht zu gratuliren. Bald nach ihrem Einmarsch in die Stadt nahmen die Neger von dem Corthause und dem anstoßenden freien Platz militärischen Besitz. Ein mit Musketen schwer beladener Wagen wurde in die Mitte des freien Platzes gefahren und blieb vor dem Courthause stehen: die Musketen waren für die Neger bestimmt und wurden, sobald das „weiße Lumpenpack" sich erkühnen sollte, den Negern die Controle bei der Wahl streitig zu machen.

Ein Neger, der an der Wahl Theil nahm, theilte dem Correspondenten des „Herald" mit, daß fast alle Neger im County zu der „Loyal League" zählten, in deren Händen die Controle der Wahl sich befand. Der Präsident oder der „Bienenkönig" jedes Schwarms (so werden die einzelnen Abtheilungen der League genannt) scheint über die Freiheit und über die Person eines jeden Mitgliedes der League frei verfügen zu können. Als Beweis hierfür dient das Faktum, daß ein Neger, der sich gegen die Statuten der „Loyal League" vergangen hatte, an den Daumen aufgehängt und schwer bestraft wurde; ein Anderer wurde „in den Bock gespannt."

Das „Hauptquartier" der League in Barbour Co. befindet sich in Clayton.

Die Stimmzettel wurden vom Hauptquartier aus durch Couriere an die Capitäne gesandt und von diesen an ihre Leute vertheilt. Jeder der Neger, der in die Stadt einmarschirte, trug den Stimmzettel, den er abgeben mußte, in der Hand. Die Officiere hielten die militärische Disziplin streng aufrecht und keinem einzigen der Stimmgeber wurde gestattet, aus Reih und Glied zu treten, bis daß die ganze Colonne auf dem freien Platze angekommen war. Die Neger marschirten aufs Commando an die Wahlurne; es war ein eigenthümliches Schauspiel, zu sehen, wie diese Masse ignoranter und brutal aussehender Neger zum ersten Male stimmte. Die Stupidität der Neger war so groß, daß die Registratoren und die anderen Wahlbeamten laut auflachten. Auf Grund der Wahlbestimmungen mußte der Name eines jeden Stimmgebers zuerst auf der Registrirungsliste gesucht werden; nach Angabe des betreffenden Votums wurde der Name in der Registrirungsliste durchstrichen. Es kam häufig vor, daß ein Neger, wenn die Reihe, seine Stimme abzugeben, an ihn kam und weil ihm die Wahlbestimmungen nicht bekannt waren, die Wahlbeamten mehrere Sekunden lang in der stupidesten Weise anstarrte und Maul und Nase aufsperrte, bis er nach seinem Namen gefragt wurde.

Scenen wie die folgende kamen in Masse vor:

„Wie heißt Ihr?"
„Jacke, Sir."
„Mit dem Zunamen?"
„Jacke King, Sir."
„In welchem Unterdistrikte wohnt Ihr?"
„Dun know, sir, libs out in de country."
„Wer sind Eure Nachbarn?"
„I libs by Cap'in Johnson's mill."

Der Wahlbeamte schlägt die Registrirungsliste des Unterdistriktes nach, in welchem wie er zufällig weiß, die Johnson'sche Mühle liegt; Jake King's Name befindet sich indessen nicht unter den registrirten. Der Wahlbeamte frägt hierauf den Neger mit bewundernswerther Geduld, wer sein früherer Herr gewesen: Der Neger antwortet: „I used to belong to Mr. Williamsons 'state, Sir." Der Wahlbeamte sieht unter W. nach und findet dort den Namen John Williamson's, eines Farbigen, unter welchem Namen der Neger sich hatte registriren lassen. Der Neger giebt seinen Stimmzettel ab und sieht aus, wie Einer, der aus den Wolken gefallen ist und dem eben „Etwas einfällt," während der Wahlbeamte ihm mittheilt, daß er (der Stimmgeber) nicht Jake King sondern John Williamson heißen müsse. Das findet Jake so curios und „funy", daß er seinen ungeheuer großen Mund öffnet und in ein so gewaltiges convulsivisches Lachen ausbricht, daß es im ganzen Gerichtshause wiederhallte.

Eine ganze Masse Neger hatte ihre Namen oder wenigstens die Namen, unter welchen sie sich hatten registriren lassen, vergessen! Das verursachte den Wahlbeamten natürlich viel Zeitverlust. Ein Negerjunge, der blos sechszehn Jahr alt war, stimmte für seinen „daddy" der krank war, und nicht nach dem Wahlplatze kommen konnte. Ein anderer Negerjunge, der siebenzehn Jahre alt war und gestimmt hatte wurde darüber zur Rede gestellt, wie er sich haben unterstehen können zu stimmen, während er doch das gesetzliche Alter nicht habe; er antwortete seinem früheren Eigenthümer, der das Alter des Negerjungen genau kannte, mit den Worten: „Cant help, Sir: dun voting now (es ist jetzt geschehen), and I counts myself a man any how." Ein Weißer, der eine Reise von zwanzig Meilen unternommen hatte, um in Clayton seine Stimme abzugeben, konnte der Neger wegen nicht an die Wahlurne gelangen; die Neger gestatteten nur wenigen Weißen, ihre Stimmen abzugeben.

Die erwählten Candidaten sind zwei Weiße von zweideutigem und käuflichem Charakter, die von allen redlichen Leuten verachtet werden. Der dritte Candidat, ein Neger, scheint mehr gesunde Vernunft und Charakter zu besitzen, als die beiden Weißen.

Es würde für die Weißen in allen Theilen der Ver. Staaten sehr gut gewesen sein, wenn sie Zeugen des Verhaltens der Neger am Wahltage hätten sein können. Sie hätten dann die beste Gelegenheit gehabt, sich von allen Illusionen über die politische Selbstständigkeit, die Fortbildungsfähigkeit und die Intelligenz der Neger zu emanzipiren; auch hätten sie sich von der Lust curiren können, jemals mit dem Negerelemente, sich auf Allianzen einzulassen.

Aus Europa.

Aus Deutschland.

Abschaffung des Paßwesens im Norddeutschen Bund. Der Gesetzentwurf über das Paßwesen des Norddeutschen Bundes, welcher dem Reichstag von Bismarck vorgelegt worden, bestimmt:

Bundesangehörige bedürfen zum Ausgange aus dem Bundesgebiete, zur Rückkehr in dasselbe, sowie zum Aufenthalte und zum Reisen innerhalb desselben keines Reisepapiers. Auch von Ausländern soll weder beim Eintritt, noch beim Austritt über die Gränze des Bundesgebietes, noch während ihres Aufenthalts oder ihrer Reisen innerhalb desselben ein Reisepapier gefordert werden. Bundesangehörige wie Ausländer bleiben jedoch verpflichtet, sich auf amtliches Erfordern über ihre Person genügend auszuweisen. Eine Verpflichtung zur Vorlegung der Reisepapiere behufs der Visirung findet nicht statt.

Ermordung eines Sohnes des schwäbischen Volksdichters Weitzmann. Man schreibt aus Württemberg; Aus Fluorn, O.-A. Oberndorf, wird ein Mord berichtet. Vorige Woche war der Literat Weitzmann, ein Sohn des verstorbenen bekannten oberschwäbischen Volksdichters Weitzmann, welcher seit einem Jahre in der Werner'schen Anstalt daselbst ein Asyl gefunden hatte, in einem hiesigen Wirthshause und kehrte nach Eintritt der Nacht mit einem andern erst vor Kurzem in die Anstalt aufgenommenen Bayern in die Anstalt zurück. Letzterer kam in solcher an, W. aber nicht, wurde vielmehr noch in der Nacht auf der Straße nächst der Heimbachbrücke bewußtlos daliegend gefunden, später in die Anstalt gebracht, wo er andern Tages, ohne zum Bewußtsein zurückzukehren, sein Leben endete. Man fand keine äußeren Anzeichen, welche auf ein Verbrechen hätte schließen lassen können, gleichwohl fiel auf, daß W. seine Uhr nicht mehr bei sich hatte und in der nämlichen Nacht eine zweite Uhr und ein Rock einem Hausgenossen entwendet wurden und der Bayer (aus Kempten) entwichen war. Es wurde sofort Anzeige gemacht und Localinspection vorgenommen, wobei sich ergab, daß die Schläfe verletzt waren und der Schädel einen starken Bruch erlitten habe, was den Verdacht eines mörderischen Anfalles durch den Bayer, der erst vor Kurzem aus einer bayrischen Strafanstalt entlassen worden, erregt, und nun Gegenstand gerichtlicher Untersuchung bildet. W. wird um so mehr bedauert, als er ganz friedlich und harmlos lebte und durch Gelegenheitsgedichte Manche sehr erfreute.

Der Verdächtige, Karl Langemeier, ist in Reutlingen verhaftet worden, wo er die zwei gestohlenen Uhren verkaufte; er läugnet jedoch, Hand an Weitzmann gelegt zu haben.

Königsberg, i. d. Mark. Das eine halbe Meile von hier gelegene Dorf Närchen ist von einem entsetzlichen Brandunglücke heimgesucht worden. In der Nacht vom 10. zum 20. Sept., gegen 1 Uhr brach in einem Bündnergehöfte daselbst plötzlich Feuer aus, welches das ganze Gehöfte in wenigen Minuten in Asche legte. Nicht weniger als fünf Menschen, eine Frau und vier Kinder, sind dabei auf schreckliche Weise ums Leben gekommen. Außerdem ist noch eine Frau vom Feuer so erheblich verletzt, daß auch sie vielleicht in kurzer Zeit an den Brandwunden sterben wird. Ferner ist sämmtliches Vieh, als: Pferde, Kühe, Schweine, Ziegen, Hühner rc. ein Raub der Flammen geworden. Die Ueberreste der Menschen wurden noch am 20. beerdigt. Wie verlautet, soll das Feuer durch ruchlose Hand angelegt und der Besitzer des Gehöftes als dringend verdächtig gefänglich eingezogen sein.

Mehlauken. — Vor einigen Tagen ereignete hier in der Nähe ein schändlicher Straßenraub. Der Postbote Schmidt, welcher die Botenpost zwischen hier und dem zwei und eine halbe Meile entfernt gelegenen Kirchdorfe Laukuen besorgt, war auf dem Heimwege begriffen, als er eine Meile von hier in der kgl. Forst plötzlich einen Schuß von hinten erhielt und sofort zusammensank; darauf bekam er noch mehrere Hiebe auf den Kopf und wurde ihm die Posttasche abgeschnitten, in welcher sich 200 Thaler, für die Oberpostkasse in Königsberg bestimmt, befanden; Schmidt blieb besinnunglos liegen und wurde später von einem Fuhrwerk aufgenommen u. hierhergebracht, wo es sich herausstellte, daß er acht Schrotkörner ins Bein bekommen hatte. Seit Kurzem befinden sich nun zwei Beamte der Oberpostdirektion zu Königsberg zur Feststellung des Thatbestandes hier; der Räuber ist aber bis jetzt nicht ermittelt und von der Posttasche keine Spur.

Rom.

London, 1. Nov., 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. Es sind soeben telegraphische Nachrichten von Florenz über römische Angelegenheiten angekommen.

Die französischen Truppen, welche in Civita Vechia gelandet waren, sind in der Stadt Rom angekommen.

Es fand keinerlei Demonstration Statt und die Franzosen wurden mit vollständiger Stille empfangen.

Garibaldi, dessen Streitkräfte sich fortwährend vermehren, hielt noch immer seine Position vor den Vorstädten Roms.

Die päpstlichen Truppen waren im Begriff, aus ihren Verschanzungen herauszugehen um Garibaldi heute anzugreifen.

Castel Quibilero, aus dem Lager Garibaldis, fünf Meilen von Rom.

30. October.

Es befinden sich 3000 Garibaldianer hier im Lager. Sie sind alle bewaffnet, haben aber keine Artillerie außer zwei messingenen Kanonen, welche den päpstlichen Truppen bei Monte Rotondo abgenommen worden sind. Provisionen sind genug vorhanden, aber es ist Mangel an Zelten. Es herrscht eine lockere Disziplin und der Rücken ist nicht gedeckt.

Von Garibaldis Hauptquartier aus hat man eine vollständige Ansicht von Rom. Zwischen uns und der Stadt Rom sind keine Soldaten sichtbar, da sich die päpstlichen Truppen nach Abrennung der Brücken in die Stadt zurückgezogen haben.

Die römischen Bauern nehmen kein Interesse an den Vorgängen, sondern beschäftigen sich mit Pflügen und anderen Ackerbauarbeiten.

Die Leute Garibaldi's haben sich nicht an Schafen, Pferden, Ochsen oder irgend einem andern Eigenthum auf der Straße vergriffen, mit Ausnahme von Umzäunungen, welche sie als Brennmaterial nöthig hatten.

Garibaldi's Mannschaft beträgt sich gut. Acht seiner Soldaten werden morgen erschossen, weil sie bei Monte Rotondo Diebstahl begangen.

Die Freischaaren sind enthusiastisch aber die Nächte kalt.

600 Rekruten kommen täglich an, ebenso Waffen und Provisionen in großen Quantitäten von Terni, da man einer Schlacht entgegensieht.

Seit den Gefechten bei Viterbo und Monte Rotando haben die päpstlichen Truppen keinen Angriff gemacht. An letzterem Platze hatten sich die Priester sehr tapfer gezeigt.

Nach dem Gefecht bei Monte Rotondo wurde Garibaldi von seinen Offizieren ersucht, die Gefangenen erschießen zu lassen, aber er weigerte sich, dies zu thun.

Die französischen Truppen sind noch nicht in Rom angekommen.

Acerbi wurde nicht, wie gemeldet worden, bei Viterbo getödtet.

Menotti und Ricciotti Garibaldi befinden sich hier. Garibaldi und seine Söhne schlafen auf dem Fußboden in einem Kloster. Sie ziehen sich um 8 Uhr Abends zurück und stehen um 5 Uhr Morgens auf.

Garibaldi wird nicht auf Rom marschiren, bis er 20,000 Mann zusammen hat. Heute untersuchte er die abgebrannten Brücken. Man sagt, daß er beabsichtige, Monte Mario zu besetzen.

2000 päpstliche Truppen könnten unter guter Führung die Garibaldische Force vernichten, wenn sie dieselbe im Rücken angriffen.

Es sind hier Mitglieder des römischen Insurrections-Committees eingetroffen, um sich mit Garibaldi zu berathen. Der Letztere erklärt, daß es Thorheit sei, mit der ihm jetzt zu Gebote stehenden Mannschaft Rom anzugreifen.

London, 2. Nov., Mittags. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Franzosen in Rom eingerückt sind.

Florenz, 2. November, Mitternacht. Garibaldi ist noch bei Monte Rotondo, wohin er sich bei der Nachricht von der Landung der Franzosen und dem Vorrücken der italienischen Armee zurückzog; er hielt es für gewagt, unter solchen Umständen, und bei der ungenügenden Anzahl der ihm zur Verfügung stehenden Truppen einen Angriff auf Rom zu machen.

Er hat all die verschiedenen Freiwilligen Trupps bei Monte Rotondo concentrirt und daselbst eine feste Stellung eingenommen und ein Lager aufgeschlagen, dessen Verschanzungen jetzt vollendet sind. Hier, auf Angriffe gefaßt, will er Verstärkungen abwarten; von hier den Gang der Ereignisse beobachten.

Auf die Aufforderung des Königs, zu entwaffnen, hat Garibaldi mit der Weigerung, seine Armee aufzulösen oder sein Unternehmen gegen Rom fallen zu lassen, geantwortet; es sei denn, daß in Bezug auf das gegenwärtige reactionäre Ministerium ein Wechsel eintrete, der die Regierung in Einklang mit dem Willen der Nation setzt.

Der Kaiser Napoleon hat dem König von Italien den Vorschlag gemacht, er möge die römische Frage durch ein Volks-Votum der Bürger Roms und der Bewohner der päpstlichen Provinzen zur Erledigung bringen: die italienische Regierung hat den Vorschlag jedoch zurückgewiesen aus dem Grunde, weil die gesammte Nation lebhaft bei der Lösung der Frage interessirt ist.

Italien.

London, 2. Nov., Mittaags. Die italienischen Reserven sind einberufen worden.

Es wird als authentisch berichtet, daß sich die preußische Regierung der italienischen gegenüber verpflichtet hat, letztere, im Falle eines Bruches ihrer freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich, zu unterstützen.

Man berichtet, daß eine Crisis in den Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen eingetreten ist, welche in finanziellen Kreisen Unruhe und Befürchtungen hervorruft.

Gen. Garibaldi todt!

Die spätesten telegraphischen Berichten melden, daß die Truppen unter Garibaldi von den päpstlichen und französischen Truppen bei Monte Rotondo geschlagen, und Garibaldi in der Schlacht gefallen sei!

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, November 7, 1867

Neues Postamt. — Wie wir vernehmen, ist man wieder daran, ein neues Postamt in Chiques, etwa eine Meile unterhalb Marietta, in Lancaster County, zu etabliren. Dies ist ganz recht. Die große Anzahl Arbeiter die dort beschäftigt sind, ohne der starken Bevölkerung in der Umgegend zu gedenken, machen es sehr nothwendig, ein Postamt hier zu haben. Wie es jetzt ist, müssen die Leute zwei und drei Meilen weit laufen um Briefe und Zeitungen vom Postamte abzuholen.

Ein Tanzkränzchen.—Unsere freundliche Leser und Leserinnen werden sich gewiß freuen zu hören, daß nächsten Montag ein großer deutscher Ball in der Fulton Halle stattfinden wird. Nach den getroffenen Anstalten zu urtheilen, verspricht dieß eine großartige Affaire zu werden, und die Anordnungs-Committee wird nichts unterlassen den anwesenden Gästen einen genußreichen Abend zu verschaffen. Für die uns überreichte Eintritts-Karte erstatten wir unsern wärmsten Dank; leider können wir jedoch der freundlichen Einladung nicht entsprechen, da wir zur Zeit auf Reisen sind, hoffen aber, daß alle unsere Freunde, besonders die Damenwelt, in und um Lancaster sich recht zahlreich einfinden.

Prachtvolle Bibeln. — Hr. J. M. Westhäffer, der freundliche Buchhändler an der Ecke der Nord Queen und Orange Straße, Lancaster, hat soeben wieder eine große und prachtvolle Auswahl von Bibeln nebst anderen werthvollen Büchern und Schreibmaterialien erhalten, die er zu herabgesetzten Preisen verkauft. In ganz Lancaster County hat es keinen Buchladen, wo man eine größere und elegantere Auswahl obengenannter Artikeln findet, als bei Hrn. Westhäffer. Eltern würden wohl thun, bei ihm vorzusprechen, und sich davon zu überzeugen; die freundliche und zuvorkommende Bedienung können nicht verfehlen auf den Besucher den günstigsten Eindruck zu machen. Hr. W. ist einer der ältesten Buchhändler in Lancaster, und bedarf keiner weiteren Empfehlung von uns.

Schreckliches Unglück. — Am letzten Mittwoch ereignete sich auf der Farm des Hrn. Lorenz Leightner nahe bei Eden in Lancaster County, ein schreckliches Unglück. Hr. Leightner war nämlich mit Dreschen von Frucht beschäftigt, und da er keine Arbeiter bekommen konnte, bot sich seine Frau an, ihm zu helfen. Kaum hatte sie jedoch ihre Arbeit begonnen, als sie von der Maschine gefaßt, und schrecklich zugerichtet wurde; ihr einer Arm war buchstäblich in Stücken zerrissen. Frau Leightner ist seitdem gestorben.

Raub in New-Holland. — Letzte Mittwoch Nacht wurde in die Wohnung des Hrn. Frank Kinzer in New-Holland eingebrochen, und daselbst zwei Uhren (eine goldene und eine silberne,) und etwa ein hundert Thaler in Geld gestohlen. Während die Räuber in der Schlafstube des Hrn. K. waren, erwachte dieser; sie drohten jedoch ihn zu schießen falls er Lärm mache. Hr. K. hat die Räuber erkannt; sie sind bereits jetzt hinter Schloß und Riegel. Es scheinen Brüder zu sein, und heißen Cunningham.

Mehr Diebstähle. — Lancaster scheint gegenwärtig von einer Bande Einbrecher und Räuber heimgesucht zu werden, die an Frechheit ihres Gleichen suchten. Vorletzte Montag Nacht wurde in nicht weniger denn sechs Wohnungen eingebrochen, nämlich in die Wohnungen der Mrs. Binkly, in East King Straße; Thomas Baumgardner's, Ecke von North Duke und Ost-Walnut; Dr. J. A. Miller's, an der North Line Straße; Geo. M. Kline's, Ecke von East Orange und North Line Straße; Isaac Powl's, East Walnut; Geo. K. Reed's, East Orange Str.; und Joseph Gottschall's, an der Middle Straße. Daß sich die Diebe zu vielem Werthvollen verhalfen, läßt sich leicht denken. Keiner wurde erwischt.

Kann viel erzählen. — Bei einer Versammlung der alten Settler von Licking Co., O., die neulich in Newark stattfand, erschien auch eine alte Dame von 102 Jahren, die in 1765 in Culpepper County, Virginien, geboren wurde. Im Jahre 1799, also im Alter von 32 Jahren, wanderte sie mit ihrem Manne und sechs Kindern nach dem damaligen „fernen Westen" aus. Die Familie packte ihre wenigen Habseligkeiten auf Pferde, wanderte über die Berge und langte nach einer Reise von 32 Tagen am Weihnachtabend an der Mündung des Licking Flusses an. Auch Frau Priest legte den Weg zu Fuß zurück und trug ihr einjähriges jüngstes Kind auf dem Arme! Winchester und Wheeling waren damals die einzigen Ortschaften auf der Route, die den Namen eines Dorfes verdienten. Die Frau ist von robustem Körperbau und hat, wenn man ihr hohes Alter in Betracht zieht, ihre geistigen und körperlichen Kräfte gut bewahrt. Sie wohnt zwei Meilen östlich von Newark auf der Farm des Achtb. Wm. Stanbery.

Ohio besitzt mehr Schafe als irgend ein anderer Staat. Von den 32,605,052 Schafen in den Ver. Staaten kommen 6,508,52 auf Ohio. Der Werth des Viehstandes in Ohio belief sich letztes Jahr auf 151 Millionen Dollars.